

Wie Flugobjekte oder gestrandete Schiffe

Der schottische Künstler Colin Ardley in der Heidelberger Galerie Grewenig – Seine Arbeiten schweben

Von Heide Seele

Diesmal ein Schotte und dazu noch einer, der fließend deutsch spricht. Das ist selten. Der Grund: Colin Ardley kam 1992 relativ kurz nach der Wende nach Dresden, und kaum jemand war in der alten DDR des Englischen mächtig. Da blieb ihm nichts anderes übrig, als möglichst rasch deutsch zu lernen. Er ist seitdem mit der Sprache wie mit der sächsischen Stadt innig verbunden, in der er als Kurator der Galerie der Deutschen Werkstätten in Hellerau wirkt. Das teilte sich im Gespräch mit ihm deutlich mit.

Seine bei Grewenig/Nissen in Heidelberg gezeigten lebhaft bewegt anmutenden Objekte lösten bei den zahlreich erschienenen Besuchern der Vernissage rege Diskussionen und Assoziationen aus. Erscheinen die Wandarbeiten doch wie Flugobjekte oder gestrandete Schiffe. Sie strukturieren die drei Räume der Galerie, in deren Konzept der konkreten Kunst sie sich gut einfügen, und sie gewinnen an Aussagekraft durch ihre ungewöhnliche Hängung, denn einige sind recht tief an der Wand angebracht. Eigentlich kam Ardley von der Malerei her, drang aber bald in die dritte Dimension vor.

In seiner Heimatstadt Aberdeen hatte der Künstler die Malerei erlernt und in Manchester sein Studium abgeschlossen. Über das Prozedere seiner Arbeit gibt er bereitwillig Auskunft. Bei der Fertigung seiner Objekte werden die einzelnen Teile gesägt, geklebt, zusammengefügt und teilweise auch farbig gestaltet. Weitgehend bleibt das weiße Holz aber unbehandelt. (Ardley hatte mit monochromen Arbeiten begonnen.)

Die Objekte wirken dynamisch, leicht, fragil und scheinen, fein ausbalanciert, an den Wänden zu schweben. Man kann sie aus der Unter- wie aus der Obersicht betrachten. Sie beziehen sich auf Körperproportionen, leben von der Linie und überraschen den Galeriebesucher außerdem mit spannenden Schattenspielen. Dabei erscheinen die monochrom weißen Arbeiten komplexer als die farbigen.

Man vermutet hinter diesen vierteiligen Gefügen versteckte Horizonte. Es ergeben sich überhaupt auch Assoziationen an Landschaften wie zum Beispiel an das wechselnde Licht an Schottlands Küsten. Selbst wenn die Objekte isoliert voneinander hängen, scheinen sie dennoch untereinander zu kommunizieren.

Als wichtig bezeichnet Ardley ihren Schaumkern (Depafit). Der ist leicht, aber stabil. Zu den von ihm verwendeten Materialien zählen Wellpappe, Holz, Papier, Kunststoff, Loch- und Gitterblech, auch Lack.

Es ist nicht zu übersehen,



Colin Ardley:
„Black Arc“.
Foto: Hentschel

dass sich der Künstler gerne mit dem Raum auseinandersetzt und dass er viel Geduld bei seiner künstlerischen „Resteverwertung“ von schmalen Holzstücken aufbringt. Die drei Begriffe

im Titel der Ausstellung (Slopes, Shards, Decoys) bedeuten soviel wie Schrägen, Scherben, Köder, wobei „Decoy“ auch im Sinne von „Lockvogel“ zu deuten ist, denn mit der Farbe will der Künstler den Betrachter zum genauen Hinsehen verleiten.

Die Fertigstellung der komplexen Arbeiten dauert oftmals über ein Jahr, obwohl sie perfekt durchkonstruiert sind. Ihre einzelnen Teile scheinen auseinander zu streben und finden doch zusammen, evozieren Bewegtheit und Dramatik.

Aufschlussreich bei der von Hausherr Ingo Grewenig eröffneten Vernissage war das einleitende Gespräch, das Dr. Ulrike Hauser-Suida mit dem Künstler Colin Ardley führte.

① **Info:** Die Ausstellung von Colin Ardley bei Grewenig/Nissen in Heidelberg-Handschuhsheim, Pfarrgasse 1, läuft bis 28. April.